

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

- 1) Allgemeine homöopathische Zeitung, herausgegeben von den DD. Gross, Hartmann und Rummel. (Bearbeitet von Dr. Schrön zu Hof in Baiern.)

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

1) *Allgemeine homöopathische Zeitung*, herausgegeben von den DD. GROSS, HARTMANN und RUMMEL.

(Bearbeitet von Dr. SCHRÖN zu Hof in Baiern.)

Nr. 1, den 13. Juli 1835. *Aphorismen von Dr. KURZ.*

Der Verf. hält es für unverzeihlichen Leichtsinns, anzunehmen, ein falsch gewähltes Mittel könne nicht schaden, und er erwähnt eines Falles, wo Sulphur, auf Arsen. gegeben, viel geschadet. Derselbe ist daran, zu schliessen, dass Sulph., auf Arsen. unmittelbar gegeben, immer schaden müsse. (Ref., der gerade diese beiden Mittel schon recht oft nach einander gegeben hat, machte diese Bemerkung nie, aber darin stimmt er mit dem Verf. überein, dass es keineswegs zu billigen sei, wenn gewisse Leute jedem chronisch Kranken ohne Weiteres Sulphur geben. Es ist dies Verfahren ein Abkömmling der berühmten Psoratheorie, und wird mit ihr wohl auch wieder verschwinden.) Verf. meint, wer so handle, solle ja nicht über die Allöopathen schreien, und das Erscheinen eines homöopathischen Stolperters wäre gewiss von grossem Nutzen.

Der Verf. nimmt Affinitäten gewisser Heilpotenzen zu den ihnen im Organismus analogen Organen an. Derselbe erinnert an Gross's Mittheilungen über die Heilungen mit seinem Blute. (Ref. kann es nicht verschweigen, dass ihn jene Krankengeschichten sehr unangenehm berührten. Aber weit steigerte sich diese Empfindung, als er in der von Gross zu Kurz's Aphorismen gemachten Bemerkung las: „Das hartnäckige Wechselfieber eines Kranken, welcher im Paroxysmus mit unglaublicher Schnelligkeit eine gewisse Phrase unzählige Male wiederholte, konnte ein denkender Homöopathiker nur dadurch heilen, dass er ihm einen Tropfen potenzierten Truthahnblutes eingab, weil er sich erinnerte, dass der Gebrauch des Truthahnfleisches bei der Seherin von Prevorst eine merkwürdige Beschleunigung der Sprache zu Folge hatte.“ Was soll man zu solchen Dingen sagen?! Kann man's wohl einem vernünftigen, wissenschaftlichen Mann übelnehmen, wenn er sich von solchen Stückchen unwillig abwendet? Menschenblut und Truthahnblut als Medikamente — welch Schnappen ins Blaue!

Traurige, ja schmerzliche Gefühle erfüllen die Seele, wenn man den beweinswerthen Unfug liest, den gewisse Leute mit der herrlichen Homöopathie treiben. O wollten sie doch schweigen von ihren betrübenden Geistesprodukten. Mir schrieb ein Freund: „Ich habe mich beim Durchlesen dieser Stelle mehr geschämt, als Gross, als er sie geschrieben.“ (Ref.)

Der Verf. macht darauf aufmerksam, wie die Sepia, in der besonders die Wirkung auf den venösen Apparat vorherrsche, auch so trefflich wirke in Leiden, die aus „einem Excess im Leben des venösen Blutes entspringen.“ Auch Kurz gibt zu beherzigen, dass vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein kleiner Schritt sei. (Wir können aber im Interesse der guten Sache solche Procedures nicht lächerlich finden, sondern beweinswerth. Wie wird sich Ehren-Simon freuen, wenn er die Geschichte vom

Truthahn liest, o wie wird er sich wundern, dass es unter den Homöopathikern immer Leute gibt, die ihm Stoff genug zur Belustigung über das homöopathische Völkchen liefern! Ref.)

Der Verf. macht auf den *Semina urticae urentis* aufmerksam, die vielleicht specifisch gegen die Ruhr seien, da sie, nach FABER, Brechreiz, Brechen, Leibschneiden, Zwang und blutiger Stuhl am schnellsten beseitigen sollen.

Fortsetzung Nr. 2.

KURZ (und mit ihm gewiss alle wissenschaftlichen Männer) weiss es HERING Dank, dass er im Aufsätze über das Schlangengift (Archiv 15, 1) darauf aufmerksam macht, dass ärztliche wissenschaftliche Bildung dem Homöopathen Noth thue; „jetzt werde es doch endlich das leidige *imitatorum servum pecus* glauben.“ gegen die Ansicht HERINGs aber, dass jede Krankheitsform „ein Sinken des Lebens auf eine niedere Stufe irgend eines Thier-, oder Pflanzen-, oder Planetenlebens zu nennen sei, dass wir dadurch für jede Krankheitsfamilie eine Thierfamilie u. s. w. erhalten, und dass Alles dies wissenschaftlich bestimmen lehre, was das Eigenthümliche in Krankheitsfällen ist, was es seyn muss,“ gibt K. seine Bedenken.

Derselbe läugnet nicht, dass jede Krankheitsform einem feststehenden Lebenstypus mehr oder weniger ähneln müsse, „da das Leben sich unter allen Verhältnissen in den Grenzen bewegen muss, die ihm für die Erde von Natur angewiesen sind.“ Der Mensch bleibe aber immer Mensch, und das menschliche Normale für ihn der Grundtypus. Deshalb sei Physiologie und Pathologie unzertrennlich, und Eines nothwendiges Complement des Andern. Die Physiologie sei noch sehr haltlos, also auch die Pathologie, und nur der Prüfstein für beide, die Therapie, entscheide über den Werth pathologischer Ansichten.

Nun fragt der treffliche Verf.: was gewinnt die Therapie, wenn wir jede Krankheitsform als Herabsinken auf eine niedere Lebensstufe ansehen? und antwortet: *Nichts*, weil wahrhaft praktische Grundsätze daraus nicht erwachsen, wie Verf. aus HOFFMANN'S Idealpathologie (Stuttgart 1834) beweist.

Dr. RUMMEL (in einer Anmerkung) wendet ein, dass ein missglückter Versuch die Wahrheit der Idee nicht beeinträchtige, und dass aus obiger Hypothese in so fern für die Praxis ein Nutzen erwachsen könne, als die Thierklasse, die eine concrete Krankheitsform repräsentire, vielleicht auch die Heilmittel gegen diese Folgen liefern. (Eine zweite Hypothese zur ersten, Ref.)

HERING sagt, Wechselfieber habe als Analogon das Planetenleben. Kurz fragt, welchen Aufschluss dieser Satz über das Wesen und die Behandlung des Wechselfiebers gebe, und wie er zu China, Arsenik u. s. w. führe? Dazu hält K. diese Analogieen mehr für *gesucht*, als für *gefunden*. Derselbe hält das Blut mit all seinen Modificationen, und das Nervensystem, als besonders beobachtenswerth beim Studium der Pathogenese, und bei der gewordenen Krankheit noch die plastischen Veränderungen der festen Theile dazu. Nicht zu übersehen seien indess die pathologischen Forschungen der naturhistorischen Schule. Schliesslich erinnert der Verf. den Dr. HERING unter Anderm an BACO'S Aphorismen 62: „Est et aliud genus philosophantium, qui in paucis experimentis sedulo et accurate elaborarunt, atque inde philosophias educere et *confingere* ausi sunt, reliqua miris modis ad ea detorquentes.“

Der Verf. will durch diese Bemerkungen die Homöopathie, die ihm so theuer sei, als sie HERING seyn kann, in ihrer wissenschaftlichen Entwicklung vor einer schiefen Richtung bewahren, da der erste Schritt ja überall der wichtigste ist. (Sollte auch seine gute Meinung von Einem und dem Andern verkannt werden,

von recht Vielen wird sie es gewiss nicht, und diese wissen ihm Dank für seine treffenden Worte. Ref.)

Beschluss aus Nr. 3.

Der Verf. wünscht: es möge „die Bibliothek der Homöopathie“ einer tüchtigen Redaction sich erfreuen, damit nicht noch Gesalbader im Grossen zum Vorschein komme.

Beim Ueberblick des ersten Heftes lobt er den Fleiss, mit dem der Artikel Amaurose bearbeitet ist, und wünscht ihn auch den übrigen Artikeln. Ausserdem wünscht er, dass bei den Mitteln möge bemerkt werden, in welchen Formen sie sich bereits praktisch bewährt hätten, und wo die Data zu finden seien. Ingleichen, dass die charakteristischen Symptome auf irgend eine Weise möchten bezeichnet werden. Auch rügt derselbe, dass bei den Mitteln manches Bekannte fehle, und dass die Verf. der Artikel sich nicht unterzeichnet haben. Bei der Gelegenheit macht der Verf. folgenden Vorschlag: Um die Erfahrungen aller Homöopathen allgemein nutzbar zu machen, fordert er *jeden* Homöopathen auf, seine Erfahrungen über dieses oder jenes Mittel irgend einem Vereine mitzuthemen, und dieser möge das Zusammenstellen aller gegebenen Erfahrungen einem tüchtig gebildeten Manne im Vereine übertragen. Da Jeder vom Andern nimmt und dem Andern gibt, solle für die Mittheilungen kein Honorar gezahlt, dem Zusammensteller aber eine mässige Vergütung zugestellt werden. So könnten die Hefte sehr billig abgegeben, und der Ertrag zu Prämien für gute Arzneiprüfungen verwendet werden.

Da aber dies Sammeln von Erfahrungen in allen Ländern nach einem gemeinsamen Plane erfolge, sollen die Mittel in 3 Classen: in „gut, minder und wenig gekannte,“ abgetheilt, und die Mittheilungen mit der ersten Classe beginnen. Welche Mittel in jede Classe

zu nehmen seien, müsste natürlich erst bekannt gemacht werden.

Der Verf. hält den Vorschlag für ausführbar, fordert besonders alte, bisher still gewesene, Aerzte dringend auf, Theil zu nehmen, und legt den Vorschlag männiglich, besonders aber den Redactionen, zur Beurtheilung vor.

Dr. Gross hält besonders den von T. RÜCKERT gemachten Antrag: „die zerstreuten Goldkörner zu sammeln, und, zweckmässig geordnet, gemeinnütziger zu machen,“ für passend, um auch die Stillschweigenden zum Mittheilen ihrer Erfahrungen zu bewegen. (Es wird uns sehr freuen, recht bald wieder etwas von dem Verf. zu hören. Ref.)

Kritik. „*Der Sachsenspiegel.*“ *Freimüthige Worte über die Medizin des Herrn Ritter SACHS in Königsberg, und HAHNEMANN'S. Nebst einem Sendschreiben an Herrn Ritter SACHS. Von Dr. L. GRIESELICH etc. Karlsruhe 1835. S. III und 173.*

Dr. Gross will das Buch nicht recensiren, auch nicht ausführlich mittheilen. Seiner Meinung nach ist Herrn Ritter SACHS sein Recht geschehen (der Leser weiss bereits, wovon es sich handelt. Ref.), und in Bezug auf das über HAHNEMANN Gesagte gibt er dem Verf. theils recht — theils lässt er es dahin gestellt seyn, wer das Recht auf seiner Seite habe, hoffend, die Zeit werde das wohl lehren.

Nur die Potenzirtheorie ist es, die ihn zum Sprechen bringt, (denn ihr, der mehr und mehr angefochtenen, will er rettend zu Hülfe kommen. Ref.). Dr. Gross beruft sich auf die Erfahrung, und verwahrt sich dagegen, dass er Denen angehöre, „die heute zu Tage beobachten können, was sie wollen.“ Dr. Gross weiss nicht, „ob HAHNEMANN wirklich gesagt habe, durch

Reiben und Schütteln nähmen die Stoffe andere Eigenschaften an.“ (Wenn G. das nicht weiss, so wollen wir ihm ins Gedächtniss rufen, was H. gesagt habe, wenn er es auch mit „anscheinend“ und „gewissermaassen“ einleitet. Wir lesen im 4. Bande der chronischen Krankheiten, S. 272, vom Kochsalze: Welch eine unglaubliche und doch thatsächliche *Umwandlung*,“ und im Organon, §. 56, Anmerk., sagt HAHNEMANN: „Aber gesetzt auch, man könnte dies durch Isopathik heilen, so würde sie die Heilung, da sie das Miasma nur hochpotenzirt, und so, *folglich gewissermaassen verändert*, dem Kranken reicht“ u. s. w. Ref.) Dass diese Aeusserung inconsequent sei, gibt Gross für den Fall, dass sie HAHNEMANN gemacht habe, zu, aber er kann nicht beistimmen, wenn sich GRIESELICH den fortgesetzten Verdünnungsakt als einen materiellen Zertheilungsakt denkt.

Dr. Gross gesteht, dass unwillkürliche Fehlgriffe in diesem Bereiche seien gemacht worden, will aber deshalb noch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten lassen.

Er hält es jetzt (seit wann? Ref.) für einen Missgriff, alle Medikamente bis 30 verdünnt zu reichen, und zweifelt nicht, dass unsere Arzneibereitungsart, früher oder später, die Mittel zu einem Grade bringt, „von wo an das Verfahren weiter nichts ist, als ein wahres Vermindern der Arzneikraft,“ — allein von Hause aus kann er sie als eine solche nicht betrachten, wenn man ihm nicht durch Gegenbeobachtungen beweist, dass die seinigen falsch gewesen seien. (Das wird nun freilich schwer gehen. Ref.)

GRIESELICH gebe zu, „dass gewisse Stoffe nothwendig in feine Partikeln getheilt werden müssen, um ihre Wirkung entfalten zu können,“ aber, fragt Gross, warum bedürfen denn Kochsalz, Kieselerde, Hexenmehl, Kohle so feine Zertheilung, da ja die erste Verdünnung Alles leisten müsste, was wir verlangen können,

wenn's
Stoffes
(G
und Sc
selbst
wieder
wir im
so muss
kamente
Folge v
will den
von Mitt
werden
Andern
Praxis
für Anw
mass na
aus dies
die Am
unwahr
die von
vielen S
Potenzi
Nehr
Zerkle
thesen
dass de
Gaben r
fertiges
auf der
Gross,
übrigen
langt,
stande
kann R
Zweifel
auszuspr

wenn's blos auf die mechanische Zertheilung ihres Stoffes ankommt?

(Gross möge die Sache so betrachten. Ist Reiben und Schütteln — denn den Divisionsakt hat HAHNEMANN selbst bereits in §. 270, Anmerkung, des Organons wieder umgestossen — das Mittel, vermöge dessen wir im Stande sind, unsere Arzneien zu potenziren, so müssen durch diesen Verstärkungsakt alle Medikamente gewinnen. Dagegen spricht aber bereits, in Folge von Erfahrungen, die allgemeine Stimme. Sie will den Verstärkungsakt nur auf eine gewisse Anzahl von Mitteln beschränken. Unter diesen Umständen werden bald die Einen ein Mittel als „potenzirt,“ die Andern als „verdünnt“ ansprechen, und also in der Praxis einen ganz verschiedenen Bestimmungsgrund für Anwendung dieser oder jener Gabe haben, und es muss nach und nach viel Inconsequenz oder Irrthum aus dieser Annahme sich entwickeln, die überdies noch die Annahme einer, aller Analogie entbehrenden, höchst unwahrscheinlichen, Hypothese voraussetzt, nämlich die von denkenden Männern vielfach angefochtene, auf vielen Seiten hinkende, zu Widersprüchen führende, Potenzirtheorie.

Nehmen wir aber an, der Bearbeitungsakt sei ein Zerkleinerungsakt, so sind wir aller unnöthigen Hypothesen und Annahmen überhoben, und wir sehen nur, dass der thierische Organismus noch auf sehr kleine Gaben reagire, und dass gewisse Mittel erst in weit fortgesetzter Verkleinerung einen mächtigen Einfluss auf den thierischen Organismus gewinnen. Ich frage Gross, was ist da unklar, was eine Hypothese? Was übrigens die hohe Wirksamkeit des Natri mur. anbelangt, das das einzige Mittel ist, das im rohen Zustande gar keine Symptome hervorzurufen scheint, so kann Ref. sich nicht enthalten, seine bescheidenen Zweifel gegen diese angebliche hohe Wirksamkeit auszusprechen, da er *Natr. mur. 30*, von verschie-

denen Händen bereitet, nie und nimmer hat etwas wirken sehen; und dasselbe versichern ihm auch einige Freunde. Er will indess seine Beobachtungen, bei denen er die Augen wohl offen zu halten pflegt, nicht über die Anderer setzen — aber aufmerksam, wo möglich misstrauisch, gegen diese Annahmen möchte er seine Collegen recht gerne machen. Ref.)

Gross billigt das Wort „Potenziren“ nicht (seit wann? Ref.), zieht es aber noch dem Worte „Verdünnen“ vor, da letzteres eine mechanische Zertheilung der Materie recht bezeichne.

Für das eigentlich Wirksame in den Arzneistoffen hält derselbe etwas „Dynamisches, Geistiges,“ und fragt, ob GRIESELICH denn gesonnen sei, auch in Verdünnungen von 1500 noch ein Partikelchen von Materie anzunehmen?

Gross hält die Fortpflanzung der Wirksamkeit bis in so hohe Verdünnungen für einen Ansteckungsakt, und wirft GRIESELICH vor, dass er, der die Wirksamkeit jener Verdünnungen für „Uebertreibungen“ hält, sich nicht praktisch werde überzeugt haben.

(Gross scheint dadurch, dass er sehr unnöthigerweise die Mittel bis 1500 verdünnt hat, zu der Meinung sich berechtigt gehalten, es könne nur er in dieser Sache sprechen. Wir wollen Gross sagen, warum wir auch mitsprechen dürfen, ohne Verdünnungen bis 1500 gemacht zu haben. Der Grund ist der, dass wir von Verdünnungen, wo noch mehr denn 1000 einzelne Verdünnungsakte fehlten, ehe wir die Verdünnung 1500 erhalten hatten, von uns ohne allen Erfolg angewendet wurden, und wir möchten die Beobachtungen mit 1500 für ein bloßes Spiel einer gespannten Erwartung, und daraus hervorgehender Phantasie, halten. Und wozu am Ende die KORSAKOFF'sche Spielerei?

Wie weit sich ein Stoff verkleinern lasse, um immer noch etwas von dem zu seyn, was er war, wissen wir nicht, und eben die homöopathischen Verdünnungen

sind die
diese V
ohne
So brä
so seh
einer g
Immer
mächtige
Nebel m
schwinde
sei das,
bewerkst

C
Am 1
pathie,
in Magd
ferne A
Hofrat
abgereis

Nr. 2,

„Die
Tasse
beobacht
eine S
so ver
In d
Herbst
sten, le
sulph.,
heftigen
im Bett
blös Du

sind die ersten Erscheinungen, die uns lehrten, dass diese Verkleinerung sehr weit getrieben werden könne, ohne alle Einwirkung auf den Organismus zu verlieren. So brauchen wir wieder keine Hypothese (die Gross so sehr zu lieben scheint) anzunehmen, und ermangeln einer ganz natürlichen Erklärungsart doch nicht.

Immer Hypothesen und Liebe zum Dunkel, wo die mächtige Natur klar und offen zu Werke geht! Der Nebel muss wohl nach und nach aus der Homöopathie schwinden, damit man klar sehe, das grösste Wunder sei das, dass die Natur so Mächtiges ohne Wunder bewerkstelligen könne. Ref.)

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Am 18. Juni gaben mehrere Freunde der Homöopathie, zur Feier der Einführung dieser neuen Methode in Magdeburg, ein Festmahl, bei dem mehrere entfernte Aerzte erschienen.

Hofrath Dr. HAHNEMANN ist am 14. Juni nach Paris abgereist.

Nr. 2, den 20. Juli 1835. (Theilweise schon gegeben.)
Beobachtungen von N.

„Die Wirkung von Solanum Dulcam. wird von einer Tasse Kaffee nicht aufgehoben, wie ich in einem Falle beobachtet habe.“ (Ist das was Neues? Und macht eine Schwalbe den Sommer? Oder ist die Beobachtung so verlässlich? Ref.)

In der im Jahr 1834 grassirenden (wo denn? Ref.) Herbstruhr waren Dulcamara und Puls. am wirksamsten, letztere besonders bei schleimigen Stühlen. Calc. sulph., alle 1 — 2 Stunden zu $\frac{1}{2}$ Gran, beseitigte heftigen Stuhlwang, und unwillkürlichen Stuhl Nachts im Bette, als Nachkrankheit, hob Rhus 30. Viele hatten bloß Durchfall, den Chamomilla heilte.

Dr. RUMMEL fragt, ob denn wohl Nux vom. in Ruhren nichts thue; Dr. Gross verneint es.

„Beim homöopathischen Gebrauche der Carb. animal. 30 kam der Schmerz von einem vor vielen Jahren erlittenen Falle auf die Rippen wieder zum Vorschein, der seit Jahren schwieg.“ (Ist gerade eine so tüchtige Beobachtung, wie die oben von Sol. Dulc. Ref.)

Zwei Fälle als Beweise für die hohe Wirksamkeit des *Secale cornutum* zur Hervorrufung von Wehen und Stillung von Blutstürzen.

Eine Frau von 40 Jahren abortirte im 4. Monat. Es folgte Wehenmangel mit Blutsturz, so dass die Frau dem Tode nahe und fast beständig ohnmächtig war. *Secale corn.* 30 brachte nach einer halben Minute leise und dann immer zunehmende Wehen, mit Abnahme und Stillstand des Blutverlustes. Eine folgende Hautwassersucht hob China in wiederholten Gaben.

Bei *placenta prævia* und Querlage des Kindes machte der Verf. die Wendung und Extraction, da der Mutterkuchen bereits an einzelnen Stellen vom Muttermund getrennt war, in der Mitte des 9. Monats. Die *Placenta* folgte nicht, Wehen stellten sich nicht ein, und die Blutung währte fort. *Secale corn.* 30 brachte Wehen, und diese den Mutterkuchen, so dass er genommen werden konnte. Eine frühere heftige Blutung hatte *Sabina* $\frac{6}{15}$, zu 2 Dosen, bei gänzlicher Ruhe, beseitigt.

Eine Frau hatte mehrmals abortirt. Im 6. Monate wieder schwanger, begann abermals die Frühgeburt. Der Mutterkuchen war am Muttermunde grösstentheils angeheftet.

Auf einmal hörten die Wehen auf, und das Kind blieb im Eingange stehen. Der Verf. machte die Wendung. In der Eile ward der Kopf abgerissen (von wem?!), und es musste nach Instrumenten geschickt werden. Währendem gab Verf. *Secale corn.* 30, und noch ehe die Instrumente kamen, stellten sich Wehen

eln, und
geförder

Wass

Es f

Pharm

Anmer

mit Sch

ohne das

nennen k

der Bege

Ein za

fall mit

hob das

ihm folg

plötzlich

Nach de

31) holt, un

Glieder

dem Auf

nung, A

Hilfe, u

Hyoscy

Tage d

2 Stun

aus.

Praktis

path

et

Aus

der G

(wir m

Verf. v

Beobach

keine h

stellten

ein, und der Kopf ward mit Hilfe des Fingers herausgefördert. Der Blutfluss stand still. Eine nachfolgende Wassersucht heilte China und Digitalis.

Es folgt eine Heilungsgeschichte, als Beitrag zur Pharmakodynamik des Moschus, den RUMMEL in einer Anmerkung für die Fälle rühmt, wo sich die Kranke mit Schlaflosigkeit, aus nervösem Erethismus, quält, ohne dass die Kranke eine schlafhindernde Beschwerde nennen kann. (Bekanntlich nutzt für solche Fälle in der Regel Kaffee. Ref.)

Ein zartes Mädchen von 13 Jahren bekommt Durchfall mit schneidenden Schmerzen im Bauche. Rheum hob das Schneiden. Der Durchfall kam wieder, und ihm folgte ein ängstlicher Zufall. Das Mädchen wurde plötzlich starr, verdrehte die Augen, wollte ersticken. Nach dem Anfall, der sich alle $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde wiederholte, und 15 Minuten andauerte, entstand Zucken der Glieder und Gefühl von Kriebeln in den Armen. Vor dem Anfalle fühlte sie Unruhe, Würgen, Brustbeklemmung, Appetitmangel. Sie schrie oft durchdringend um Hilfe, und ihr Leiden ward in der Kälte schlimmer. Hyoscyamus 9 und Ignatia 15 halfen nichts. Am vierten Tage des Leidens gab Verf. Moschus 3, 5 Dosen, alle 2 Stunden eine zu nehmen. Der Anfall blieb sogleich aus.

Praktische Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie. (Aus brieflichen Mittheilungen des Med. et Chir. Dr. HIRSCH aus Prag.)

Ausgezeichnete Heilkraft der Cubeben in der Gonorrhöa secundaria. „Nach sorgfältig“ (wir müssen indess schon gestehen, dass uns der Verf. von der Sorgfalt, mit der er seine Versuche und Beobachtungen anstellt, durch das früher Mitgetheilte keine hohe Meinung beigebracht habe. Ref.) „angestellten Versuchen“ hat der Verf. von der Cubeba,

in Bezug auf Gonorrhœa, folgende Resultate gewonnen:

1) Leistete solche in Verdünnung von 12 — 18 mehr, als in 30. Dazu macht Gross die Bemerkung, „dass er sie in der hundertfachen Verreibung angewendet habe, aber von dem weit entfernten Kranken keine weitere Nachricht erhalten habe.“ (Wir fragen Gross zweierlei: a) was ist die hundertfache Verreibung? Ist das die erste oder die hundert Mal wiederholte? und b) was soll diese ganze, des Resultats gänzlich entbehrende Anmerkung? Ref.).

2) Der Verf. brauchte die Gabe nur alle 2 Tage zu wiederholen.

3) Während des Gebrauches bemerkte Verf.: Schleimige Abgänge bei normalem oder aufgelössterem Stuhle, nicht unangenehmes Wärmegefühl, mit gelindem Jucken im Mastdarm.

4) Im entzündlichen Stadio vermehrt sie die Entzündung.

5) Besonders beim Nachtripper wirkte Cubeba herrlich. Der Ausfluss wurde milchicht und dünner, und blieb meist in 10 — 20 Tagen weg.

6) Die Fälle, in denen Cubeba zu verabreichen sei, kann Verf. noch nicht bestimmen. Er empfiehlt die Prüfung derselben, als „einer neuen, sehr kräftigen Waffe gegen Gonorrhœa,“ am Gesunden.

(Eine neue Waffe gegen den Tripper sind die Cubeben keineswegs. Die Allöopathen brauchen sie schon lange mit dem entschiedensten Vortheile. Auch Ref. wendet sie in ihrer natürlichen Form an; er hat bereits in Nr. 10 des 5. Bandes der allg. homöopathischen Zeitung darauf aufmerksam gemacht. Auf das Wärmegefühl im Unterleibe bei ihrem Gebrauche hat schon CHELIUS aufmerksam gemacht, (s. dessen Handbuch der Chir. 2. Aufl. Bd. I. §. 150). Auch widerräth Vogt ihre Anwendung im entzündlichen Stadio — gegen die Behauptung der Engländer und Franzosen.)

Der V
Constitu

Es

Herr

Tripper

Merc. so

rend 2 M

waren me

Einige

Ausfluss

(Was s

Hätte nie

Kügelche

und so fe

wäre. In

Tripperk

gibt, bis

geschicht

leitet, als

springend

Der a

Symptom

einige

und zu

ordnet.

Der dr

beim Uri

zitterte.

steckt.

Geschle

und öfte

lösten K

Schmerz

verklebt

haben 2

HYGIA,

Der Verf. hält sie besonders für passend bei biliöser Constitution (?) und Neigung zu Hartleibigkeit.

Es folgen einige Krankengeschichten :

Herr N. N. bekam auf einen unreinen Beischlaf den Tripper, der nach Anwendung von Cannab. $\frac{3}{6}$, Canth. $\frac{3}{18}$, Merc. sol. $\frac{4}{12}$, Thuja $\frac{3}{18}$, Sepia, Sulphur, Lycopod., während 2 Monaten, noch im vollen Gange war. Die Mittel waren meist wiederholt worden.

Einige Gaben Cubebæ $\frac{4}{6}$ besserten und beseitigten den Ausfluss in 11 — 12 Tagen gänzlich.

(Was soll man aber zu solch einer Behandlung sagen? Hätte nicht Cubeba gleich gut gethan, so wären wieder Kügelchen von einem andern Mittel gegeben worden, und so fort — bis die Materia medica durchprobirt worden wäre. Ich frage, ob nicht ein Allöopathe, der seinen Tripperkranken alle Tage einige grössere Gaben Cubeben gibt, bis er geheilt ist (was auf solche Weise sehr häufig geschieht), nicht eine viel achtungswerthere Kur einleitet, als der in 2 Monaten 8 verschiedene Mittel durchspringende Dr. Hinsch in Prag? Ref.)

Der andere Fall, ein Nachtripper ohne besondere Symptome, wurde nach Anwendung von Sulphur durch einige Gaben Cubeba $\frac{3}{12}$, innerhalb 17 Tagen, gehoben, und zugleich der harte und seltene Stuhl normal geordnet.

Der dritte Fall zeichnete sich durch so heftiges Brennen beim Urinlassen, dass der Kranke am ganzen Körper zitterte, aus. Der Kranke war erst wenige Tage angesteckt. Eichel und Vorhaut geschwollen und roth. Geschlechtstheile schwer, schmerzliche Nachtsektionen und öfterer Stuhl drang, mit sparsamer Entleerung aufgelösten Kothes. In 9 Tagen 4 Gaben Merc. $\frac{4}{12}$ hoben allen Schmerz. Der Ausfluss blieb indess dick, gelbgrün, und verklebte oft die Harnröhrenmündung. Innerhalb 14 Tagen hoben 2 Gaben Cubeben $\frac{3}{12}$ das Leiden gänzlich.

*Erwiderung in Bezug auf einen bereits mehrfach
gerügten Gegenstand. Von Hofrath Dr. AEGIDI.*

Der Gegenstand ist das Zusammenmischen mehrerer Arzneien, das der Verf. im Archiv Bd. XIV, Heft III, S. 76 u. f., vorschlug.

Der Verf. spricht sich, wie es scheint beleidigt, darüber aus, dass man sich seinem Mischen opponirt habe.

Es gäbe ja Fälle, wo alle Mittel nichts hälften — und auch die Mineralbäder nutzlos blieben; — sollte man dann den Kranken verlassen — nicht lieber Arzneigemische geben? Nur für solche Fälle rathe er zu Mischungen, die man verworfen habe, weil die Einheit der Homöopathie gefährdet und der Vielmischerei Thor und Thür geöffnet werde.

„Die Einheit der homöopathischen Methode sei längst durch die Psoratheorie, die Nothwendigkeit der Gabenwiederholung und Darreichung von Zwischenmitteln erschüttert worden. Und bliebe selbst davon kein Fetzen übrig, so ist nichts daran gelegen, wenn wir nur unsere Kranken heilen“ u. s. w. (Hier sind mehrere Dinge untereinander geworfen. Psoratheorie und Zwischenmittelreichen haben keinen Einfluss auf die Homöopathie, gehören einzig dem Hahnemannismus an, und müssen hinausgeschafft werden aus der Homöopathie. Nur in so fern ein kleiner Haufe das Märchen von der Psora unbedingt annahm, konnte die Psoratheorie die Homöopathie eine Zeit lang verzerren, und eben dieser Theorie gehören die Zwischenmittel an. Sie verschwinden mit den Antipsoricis gänzlich, und schon hört man wenig mehr von ihnen. Was aber die Gabenwiederholung betrifft, so hat sie, als wesentlicher, in der Sache begründeter, Fortschritt die Einheit der Homöopathie nicht gestört, sondern befestigt, wenn sie auch dem Hahnemannismus einen empfindlichen Stoss gegeben hat. Denn es liegt nicht in der Sache, dass das rechte Mittel nur einmal dürfe gegeben werden,

wenn auch HAHNEMANN so beliebte. Anders ist's mit dem Mischen der Arzneien. Wir geben das Mittel, das einen, dem Uebel möglichst ähnlichen, Symptomencomplex hervorzurufen im Stande ist. Deshalb prüfen wir die Mittel am Gesunden. Was aber ein Gemisch mehrerer Mittel wirken werde, wissen wir nicht, da wir den Einfluss des einen Mittels auf das andere, und den des Ganzen auf das gesunde Leben, nicht kennen. Wir wenden demnach ein ungekanntes Ding an, dessen Wirkung wir nur beiläufig vermuthen können, d. h. wir handeln dem Prinzipie der Homöopathie entgegen, denn wir kennen die, das Simile seyn sollende, Mischung ihrer Wirkung nach auf den gesunden Organismus nicht.

Der Verf. hätte sich also um so weniger beleidigt finden lassen sollen, als das Gute, was für unsere Technik aus seiner Hand kam, mit eben so viel Dank angenommen, als dieses Verfahren mit eben so viel guten Gründen abgelehnt wurde.

Wenn es dem Verf. gleichgültig ist, wenn auch „kein Fetzen übrig bliebe von der Einheit der Homöopathie,“ also auch von dem Grunde, von dem unser ganzes therapeutisches Vermögen ausgeht (denn die Einheit der Homöopathie besteht darin, dass an Gesunden geprüfte Mittel nach Wirkungsähnlichkeit angewendet werden), so wollen wir wohl zugeben, dass er weit genug sei, jener Dinge entbehren zu können. Wir aber müssen für uns, und die nach uns kommen, jenen Fundort unseres Wissens nicht allein zu erhalten, sondern auch *rein* zu erhalten suchen, und Alles abwehren, was wilde Wasser in unsere reine Quelle leiten könnte — also auch des Verf. Vorschlag.

Ref. gehört gewiss zu denen, die die Mängel und die häufige Unzulänglichkeit unserer Kunst kennen, und hat sie sogar mehrfältig laut ausgesprochen, aber er hofft von der erwachseneren, was der jungen Kunst noch nicht gelang. Von jenem wilden Wasserreisse

aber erwartet er nichts, wohl aber fürchtet er bitteren Schaden davon — nicht in des Verf., wohl aber in Anderer Hände. Je schwerer es ist, das rechte Mittel in complicirten Leiden zu finden, um so geneigter fühlt man sich in der Regel, mehrere passende Mittel zu geben — das haben wir auch erfahren. Aber wir halten dieses unsichere Handeln nicht für einen „glücklichen Fund,“ sondern für eine unglückliche Schwäche unseres Wissens, und sind der Meinung, dass man das weitere Suchen gerne einstellt, wenn man in solchen Arzneigemischen sich wohlgefällt.

Dass ein und das andere Mal ein solches Arzneigemisch mag gut gewirkt haben, glauben wir; wenn aber der Verf. versichert, dass ihm „hundertfältige Experimente“ die Nützlichkeit seines Vorschlages bestätigt haben, so müssen wir vermuthen, dass er mit diesem „nur als seltene Ausnahme“ in desperaten Fällen handzuhabenden Verfahren *nicht so gar geheizt haben müsse*. Und wie es ihm ginge, so ging es Andern um so mehr, je ungeübter in der Wahl des Medikamentes sie wären — und was „seltene Ausnahme“ seyn sollte, wäre wohl bald *gebräuchliches Verfahren* u. s. w.

Im grossen Irrthume ist der Verf. aber, wenn er die endermatische Anwendung eines vom Symptomencomplex indizirten Mittels mit seiner Arzneimischerei in einer Categorio stehend wähnt. Solches Verfahren fordert die bestimmte Wahl eines Mittels. Dagegen wird wohl auch Niemand etwas haben, wie der Verf. wohl erfahren wird. Derselbe bedient sich nämlich in neuerer Zeit, in geeigneten Fällen, neben der inneren Anwendung des passenden Mittels, auch desselben zu Umschlägen, Augenwassern, Injectionen, Einreibungen, Wasserbädern. Das thun Andere auch, und HOFBAUER hat ein ganzes Büchlein darüber geschrieben, in dem aber leider das Decilliontelkügelchenunwesen zu sehr spuckt. Ref.)

Dr. RUMMEL will in einer Anmerkung diese Anwendungsart als Ausnahme gelten lassen — ist aber der Meinung, „dass die Fälle selten seyn werden, wo ein mit den Arzneiwirkungen genau bekannter Heilkünstler zu dieser complicirten Anwendungsart schreiten muss.“

Nr. 3, den 27, Juli 1835. (Einiges daraus ist schon mitgetheilt.) *Ueber die Wiederholung der Gaben homöopathischer Mittel, und über die Anwendung verschiedener Entwicklungen. Von Dr. RUMMEL.*

Zwei Parteien seien es, die einander gegenüber stehen, von denen die eine, HAHNEMANN und GROSS an der Spitze, die „höheren Entwicklungen“ vorziehe, die andere aber, besonders TRINKS und GRIESELICH, den massiveren Gaben das Wort rede.

Dr. RUMMEL hat erfahren, dass bald die kleinsten Gaben, bald unverdünnte Tinktur in ofter Wiederholung, Alles gethan habe, was zu wünschen gewesen.

Das Resultat lautet, nach Dr. RUMMELS Meinung, also: „man heilt mit jeder Dosis, der Decillion sowohl, als auch dem unverdünnten Tropfen, wenn man die richtige Medizin gibt, aber man heilt um so schneller, je mehr man die Gabe der individuellen Reizbarkeit des Kranken anzupassen versteht.“

Dies immer zu thun, sei eben das Talent des Künstlers, das Uebung wohl ausbilde.

Wollen wir indess unserer Kunstausübung immer festere Regeln geben, so seien folgende Punkte zu berücksichtigten.

1) Bringen stärkere Gaben homöopathische Verschlimmerungen hervor, und sind diese wesentlich schädlich oder nur vorübergehend, und blos lästig bei der Heilung?

2) Sind immer und in allen Fällen die höheren Verdünnungen ausreichend, oder kommen Fälle vor, wo nach vergeblicher Anwendung der höhern Verdün-

nungen weniger verdünnte Arzneien die Heilung bewirken?

Kämen wir hierüber ins Klare, so müssten sich alle Widersprüche lösen. GRIESELICH habe mit etwas unsanftem Finger diesen wunden Fleck berührt, doch kann's Verf. nicht missbilligen. RUMMEL schliesst sich der Meinung an, dass die eine Arznei durch Schütteln und Reiben aufgeschlossen, das ist: für den menschlichen Organismus assimilirt wird, während die andere durch dieselbe Manipulation verdünnt wird, (was wir, wie das Nachfolgende, schon vor 2 Jahren — in Nr. 3 des 3. Bandes der allg. hom. Ztg. — aufgestellt haben). Es lasse sich desshalb nicht die 30. Verdünnung als Norm aufstellen, weil man, obgleich 30 oft noch wirke, „nicht die Ausnahme zur Regel stempeln, und so das *Nichtsthun* wahr machen dürfe,“ dess unsere Gegner uns beschuldigen.

Verf. hat oft erfahren, dass die hohen Verdünnungen nichts wirkten, wo niedere schnell halfen.

Arzneiverschlimmerung hält Verf. für Ausnahmen, die auf kleinere Gaben eben so gut erfolgen können, als auf höhere. Oft seien sie im Gang der Krankheit gelegen, aber für Folgen des Mittels angesehen worden, besonders weil HAHNEMANN diesen Popanz so bestimmt hingestellt.

Der Verf. ist sogar noch zweifelhaft, ob man bei anscheinender Arzneiverschlimmerung das Mittel aussetzen, oder vielmehr fortgeben solle, um so die Heilung zu beschleunigen.

Es ist ihm Regel, von höherer Verdünnung zur niederen herabzusteigen, bis Reaktion erfolgt, wenn er das rechte Mittel gewählt zu haben überzeugt ist.

Bei dieser Gelegenheit klagt er über das Chaos unserer Arzneimittellehre, in der man sich so schwer orientire, und in der es auch nicht besser werden könne, so lange man nur Symptom mit Symptom zu decken suche, und nicht auf das Charakteristische des

Krankheitsfalles und der Arzneiwirkung zurückgehe. Es thue das Forschen nach dem wahren Charakter der Mittel mehr Noth, als das Probiren immer neuer Mittel. Gross sagt in einer Anmerkung, dieselbe Meinung habe er im Archive auch ausgesprochen, (derselbe Gross, der es Atromyr Dank weiss, dass er uns den Satz, der Symptomencomplex sei nicht einzige Indication des zu wählenden Mittels, d. i. : „Symptomendecken führe nicht zum rechten Mittel,“ zu verdächtigen suchte. Unser Zweck war demnach offenbar kein anderer, als dem Decken der Symptome in den Weg zu treten. Hygea Bd. II, Heft I, p. 35 — 49, haben wir unsern Lesern ans Herz zu legen gesucht, was nach unserer Meinung da Noth thue. Ref.).

Sei man von der rechten Wahl des Mittels nicht ganz fest überzeugt, und folge nicht bald eine günstige Veränderung, so solle man nicht eigensinnig beharren, und lieber ein anderes Mittel wählen.

Der Verf. ist ferner der Meinung, dass es für jeden gegebenen Krankheitsfall mehrere Mittel gäbe, und dass nicht nur *eines* das rechte sei. (Wie der Verf. das Gegentheil für einen Irrthum hält, den er berichtigen müsse, so halten wir gerade seine Meinung für den wahren Irrthum, und zwar für einen schädlichen, dessen Allgemeinwerden wir uns entgegen stellen zu müssen glauben. Für jeden concret vorliegenden Fall kann es *nur ein einziges*, für den Fall in seiner Totalität specifisches, Mittel geben, und das ist gerade die Aufgabe für den tüchtigen Homöopathen, für jeden gegebenen Fall das Specificum zu finden. Allerdings werden viele Krankheiten geheilt durch das Darreichen verschiedener Mittel, von denen jedes mehr oder weniger passt — aber wir müssen solch' Verfahren ja nicht als das Wahre ausgeben wollen, sondern als einen Nothbehelf, den wir unserer noch armen Kenntniss der Mittel und unserer eigenen Schwäche zuschreiben müssen. Das Ziel, das wir unverrückt im

Auge behalten müssen, ist das Streben nach dem bestimmten *einen* Mittel. Ist man so glücklich, das wahre einzige Mittel zu finden, so ist die Wirkung überraschend, das hat Ref. gewiss schon oft erfahren.

Wir haben den Irrthum „schädlich“ genannt, weil er der Irrlichterei das Wort redet, und das Springen von einem Mittel zum andern nicht allein entschuldigen, sondern sogar als rechtgethan hinstellen möchte.

Müssen wir in einem concreten Falle (nicht acuten, denn in ihm durchläuft die Krankheit schnell mehrere Stadien, die verschiedene Mittel fordern, wenn schon jeder Moment nur ein einziges Specificum haben kann) von einem Mittel zum andern gehen, so dürfen wir gestrost annehmen, wir haben das rechte Mittel nicht gewählt, wenn auch eines und das andere Symptom minder geworden oder geschwunden seyn sollte. Denn der Homöopathe muss das Totum der Krankheit zum Ziele seiner Heilung nehmen, und darf eben so wenig, als der allöopathische Arzt, „symptomatisch,“ d. h. auf einzelne Symptome losgehend, handeln.

Wie schwer das ist, weiss Ref recht gut, und wie selten das gelingt, hat er auch erfahren, aber er kann um der Schwierigkeit willen, die uns zu dessen Erreichung entgegen steht, das Ziel nicht verrücken lassen. Hier handelt sich's um das, was wir sollen, nicht um das, was wir bereits leisten können, und die Herren müssen ja nicht glauben, dass die Homöopathie ein Fertiges und sie die Homöopathen seien, sondern dass solche Etwas sei, *das noch recht vieler, und zwar recht guter Köpfe bedürfe*, um das zu werden, was sie seyn kann. Ref.).

*Praktische Mittheilungen von Dr. EHRHARDT
in Merseburg.*

Ein junger Mann von 26 Jahren hatte durch lange Jahre getriebene Onanie sich Impotenz zugezogen. Bei erschlaffter Ruthe hatte er am Tage und bei Nacht

Pollution
beklemm
barkeit.

Die A
die On
leiden,
völligen
blieben.

Mehren
und brae
ausüben

Einige
pod. 1/20,
vermöge
und sein

Kritik.

steh

Rück

F.

Han

Die R

zieht,

Extrak

„Des

fällt er

sich zu

zu un

fällt nie

aber a

andern

setzen

werthe

Dr. H.

erschien

Pollutionen, und litt an Verdauungsbeschwerden, Brustbeklemmung, Schweissen, Herzklopfen, grosser Reizbarkeit.

Die Allöopathen vermochten gegen seine Leiden nichts, die OERTEL'sche Wasserkur minderte Magen- und Brustleiden, und hob seine Reizbarkeit. Pollutionen, neben völligem Mangel an Erection und Geschlechtstrieb, blieben.

Mehrere Gaben Conium $\frac{4}{30}$ minderten die Pollutionen, und brachten ihn dahin, dass er einige Mal den Coitus ausüben konnte, doch ohne Ejaculation.

Einige Gaben Sepia $\frac{3}{1500}$ und später vorzüglich Lycopod. $\frac{3}{30}$, zu mehreren Gaben, stellten sein Geschlechtsvermögen wieder so weit her, dass er sich verhehelichen und seine Frau schwängern konnte.

Kritik. Die Medizin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen und Vorwärtsschreiten, mit besonderer Rücksicht auf Homöopathie, dargestellt von Dr. F. A. KLOSE in Dresden. Leipzig 1835, bei HARTMANN. S. VIII und 92.

Die Recension, welche sich durch die Nummern 3 — 7 zieht, ist von Dr. GROSS. Wir geben den Schluss als Extrakt der ganzen Recension, der also lautet:

„Des Verf. gute Absicht ist nicht zu verkennen, doch fällt er oft aus seiner Rolle der Unparteilichkeit, zeigt sich zu gehässig gegen die Bekenner der neuen Schule, zu unbekannt noch mit deren ganzen Wesen, und verfällt nicht selten in auffallende Inconsequenzen. Wir sind aber an so grobe Kritiker gewöhnt, dass wir ihn gerne andern Allöopathen zum Muster aufstellen wollen“ (und setzen noch dazu, dass das Buch recht vieles Beachtenswerthe enthalte. Ref.)

Anzeige.

Dr. HARTMANN empfiehlt die bei SCHUMANN in Leipzig erschienene „Realencyclopädie, oder vollständige Biblio-

thek der gesammten praktischen und theoretischen Homöopathie“ etc. und verspricht in der allgemeinen homöopathischen Zeitung eine ausführliche Recension über das Werk.

Nr. 4, den 3. August. *Versuch einer Erklärung der Homöopathie und ihres Verhältnisses zur Heilkunde überhaupt von Dr. Th. A. v. HAGEN in Moskwa.*

(Diesen Aufsatz werden wir mittheilen, sobald die versprochene Fortsetzung erschienen ist, um sogleich einen Ueberblick über die ganze Arbeit geben zu können. Ref.)

Erklärung zu dem in Nr. 17 des VI. Bandes dieser Zeitung mit Herp. phlyct. überschriebenen Aufsätze.

Die Leser werden sich erinnern, dass Dr. VEHSEMEYER den Alcohol sulph. als Spezifikum für eine Art herp. phlyct. rühmte, und wie Dr. HARTMANN in einer Note erklärte, Alcohol sulph. sei nichts anderes, als die Tinct. sulph.

Im vorliegenden Aufsätze will Dr. V. aus TROMSDORF'S Grundsätzen der Chemie beweisen, dass Alcohol sulph. etwas anderes sei.

Das Präparat ist aber von WAHLE in Leipzig und nach HARTMANN'S vorgenommenener Erkundigung die Tinct. sulph. und keineswegs die Schwefelweinsäure, an deren Existenz eben so wenig gezweifelt wird, als es sich hier nicht darum handelt.

Vergiftung durch rothen Praecipitat.

Ein Mädchen von 22 Jahren wurde ins Guys-Hospital gebracht mit kalter, klebriger Haut, mit Stupor, erweiterter, gegen das Licht aber nicht unempfindlicher Pupille, häufigem, kleinem Pulse, Aufstossen und Erbrechen und Schaum vor dem Munde. Der Praecipitat fand sich als rothes Pulver im Ausgebrochenen.

Es ward die Magenpumpe angewendet und Eiweiss zum Trinken gegeben.

Nach 8 Stunden war die Haut warm. Krämpfe in den untern Gliedmassen, Schleimerbrechen, trockner, schmerzhafter Schlund, wenig Urin geht mit Schmerz, trockne, belegte Zunge, kleiner Puls. Patientin genas beim Nehmen besonders von Eiweis.

Fall einer intendirten Vergiftung mit Bleiweiss.

Beobachtet von Dr. Fr. W. MANSA.

Eine melancholische, mit hysterischen Zufällen gequälte Dame von 35 Jahren, wollte sich durch Bleiweiss vergiften. Sie nahm etwa 2 Unzen davon.

Dr. M. fand das Ende der Zunge der Kranken mit einer Menge kleiner, schwarzblauer Flecken, gleich kleinen Ecchymosen übersät, auf der inwendigen Oberfläche waren mehrere ziemlich grosse und sehr unreine Geschwüre, den Merkurialgeschwüren vollkommen gleich. Zunge und Lippen schmerzten, die Kranke salivirte und roch aus dem Munde wie nach Merkurmissbrauch. Sie war matt, hatte keinen Appetit, aber Brenngefühl im Magen mit Uebelkeit und zuweiligem Erbrechen. Bauch und Brust schmerzten sehr, Stuhl fehlte.

Als die Kranke die Ursache angegeben hatte, gab M. ölige Abführmittel, gleiche Klystire und Einreibungen in dem Unterleib. Die Kranke ward besser, aber die blauen Flecken waren nach 4 Monaten noch bemerkbar.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Dr. SCHWARZ in Hesten im Braunschweigischen macht im HUFELAND'schen Journal Febr. 1835 die Nux vom. als Spezifikum gegen Mastdarmvorfall bekannt. Er gibt Extr. nuc. vom. gr. 1—2, aufgelöst in 3jj. Wasser, alle 4 Stunden zu 6—10 Tropfen. Hilft das nicht bald, so setzt er Extr. Ratanhia gr. iij—IV. zu (!!).

Nr. 5, den 10. August.

Die Redaktion fordert die Mitarbeiter auf, bei Ein-
sendung des Manuscripts den Weg anzugeben, auf
welchen das Honorar ihnen zugesendet werden soll.

Praktische Mittheilungen von Dr. FIELTZ.

1. Der 40jährige Kranke litt nach durchgemachten
schweren Strapazen, überstandenen Typhus, nach
verschmierter Krätze und gehabter Stuhlverstopfung
seit $\frac{5}{4}$ Jahren bei abnehmenden Kräften an habituellem
Durchfalle.

Nach Knurren und Kollern im Unterleibe folgen Mor-
gens mehrere dünne, schleimige Stühle, die sich be-
sonders nach geistigem Getränke Nachmittags zuweilen
wiederholen. Dabei Stirnschmerz über der Nase. Pul-
siren im Wirbel. Beugung des Athems und Herz-
klopfen bei kleinem Pulse. Der Unterleib schwitzt,
Appetit und Geschmack schlecht. Beim Urinlassen
Brennen in der Blase und Harnröhre. Viele Pollutionen,
Schlaf schlecht wegen Beklemmung und Blutwallung.
Angst, Aergerlichkeit, Trübsinn.

Mässige Fleischdiät, zum Getränke Eiermolken, kalte
Waschungen des ganzen Körpers, Bewegung im Freien,
Phosphor $\frac{3}{30}$ alle 4 Tage eine Gabe.

Der Durchfall liess nach. Stuhl aber unregelmäßig und
viel Schläfrigkeit am Tage, wenig Schlaf des Nachts,
sehr lebhaft Träume.

Nach einem Monate war's in der Hauptsache noch
einerlei, der Schlaf aber war besser, Krampzfälle im
Unterleibe weniger und der Athem freier.

Vierzehn Tage später täglich ein regelmässiger Stuhl,
Appetit besser, bessere Stimmung.

Einen Monat später vier Dosen Sulphur $\frac{3}{30}$, hernach
noch zwei solche Gaben. Nach einigen Monaten noch
einige Dosen Phosphor $\frac{2}{30}$. Der Kranke sei seiner Lei-
den quitt.

(Wir s
nung ist
werde
setzen
zig mit

2. Bo
deutende
einem 24
erfahr A
3. Bad
Geschwul
ken Gesi
Kranken

„Die
kale sei

4. Uv
ohne Ab
Nux und
türlich),
Applikati

Der H
aber ge
die Ben
Tage fo
sich nicht
die Sassa
will. D
thut et
rilla. V
wahrsc

5. Ar
gegen K
solch ein
zen Zus
reicher is

(Wir stimmen mit Dr. RUMMEL überein, der der Meinung ist, dass die Geschichte hätte kürzer gegeben werden können, ohne an Bedeutung zu verlieren, und setzen bei, dass wir ein diesem ähnliches Leiden einzig mit Petroleum in viel kürzerer Zeit heilten. Ref.).

2. Bovista $\frac{4}{30}$ hob eine Jahre lang (?) dauernde bedeutende, unschmerzhaftige Geschwulst der Oberlippe bei einem 24jährigen, früher scrophulösen Mädchen. Gross erfuhr Aehnliches.

3. Badiaga $\frac{4}{30}$, oft wiederholt, verkleinerte „die Geschwulst des ganzen Convoluts der Drüsen der linken Gesichts- und Halsseite“ bei einem 20jährigen Kranken um die Hälfte.

„Die Folge wird lehren, ob dieses Mittel das radikale sei.“

4. Uva ursi. Ein alter Soldat hat 5 Tage Urindrang ohne Abgang. Der Verf. appliziert den Katheter, da Nux und Cannabis nichts halfen. (Das findet Ref. natürlich!). Nach 7 Stunden das alte Leiden und neue Applikation des Katheters. Nun gab Verf. uva ursi I.

Der Harndrang dauert fort, nach einer halben Stunde aber geht ein erbsengrosser Harnstein ab. Gross macht die Bemerkung, dass Sassaparille den Stein öfter zu Tage fördere, wenn er nicht zu gross sei. (Ref. kann sich nicht genug wundern, wie man die uva ursi oder die Sassaparille das Herausschaffen des Steins insinuiren will. Der Stein hat sich eben durchgezwängt. Das thut er hundertmal ohne Uva ursi und ohne Sassaparilla. Wie mögen doch die Herrn solche eben so unwahrscheinliche, als unerweisliche Dinge aufstellen!).

5. Angustura von Hofrath Dr. AEGIDI als Spezifikum gegen Knochenfrass empfohlen, leistete dem Verf. in solch einem Falle gar nichts, verschlimmerte den ganzen Zustand des Kindes, das jetzt um vier Abscesse reicher ist. Auch Gross hat das erfahren.

Beobachtungen von N—g.

Colocynth. stillte in *einem Falle* die Schmerzen von einem eingeklemmten Netzbruche (?).

Ein Dekokt der *Urtica ur.* 2, Tage lang gereicht, stillte bei Magenkrampf das heftige Brechen.

Bei trockenem, angreifendem, mit Erbrechen endendem Husten half eine Gabe Conium $\frac{5}{30}$.

Werden Arsen. und Colocynth. 30. schnell nach einander gegeben, so erregen sie nicht selten Erbrechen, wo sie nicht helfen.

Der Verf. warnt vor dem Trinkenlassen des kalten Wassers in hitzigen Krankheiten, namentlich in sogenannten sthenischen Brustentzündungen. (Wir haben das Gegentheil erfahren und empfehlen sie männiglich. Ref.) Das Waschen mit kaltem Wasser sei angenehm, aber nur palliativ. Gross in einer Anmerkung: „möchte doch nicht überall gelten.“

Boletus edulis soll bei zu Magenkrampf Geneigten ihn hervorrufen und Carb. anim. den Magenkrampf heilen.

Eine Balggeschwulst unterm linken Arm von der Grösse einer Wallnuss, vergieng auf eine Gabe Baryta carb. $\frac{10}{30}$ bei einem 13jährigen Knaben. (Ref. sah eine grössere Balggeschwulst auf dem Rücken eines Mädchens auf zwei Gaben Calc. carb. 30. vergehen.

Ein Nasenpolype vergieng auf Sulph. Teucrium mar. soll nichts helfen, was Gross widerspricht, der das pulv. Mari veri als Schnupfmittel mit dem besten Erfolge anwendete.

Anzeigen.

Bei Otto in Rötha ist Osmium zu haben.

Der Apotheker C. GRUNER in Friedrichsstadt-Dresden bietet seine homöopathischen Medikamente an.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Der Geheimerath Dr. WENDT in Breslau spricht im

Jahresbericht der medizinischen Sektion auch über die Homöopathie ab.

(Ref. meint, das wäre gleichgültig.).

Nr. 6, den 17. August. *Ueber die Heilung bedeutender Wunden durch homöopathische Mittel und kühle Fomentationen, vom Stabsarzt STARKE.*

Der Verf. ist nicht für Anlegung einer blutigen Nath bei grossen, besonders gerissenen Wunden, eben so widerräth er Heftpflaster, Essig, Wundwässer und ganz kaltes (?) Wasser. Letztes findet er nur anwendbar, wenn schon einige Entzündung da ist, die in den ersten Stunden nach der Verwundung nicht da sei.

Zur Bestätigung des Gesagten folge eine Krankheitsgeschichte.

Ein 54jähriger Mann erhielt von einem Wagen eine Wunde an der linken Wange, 3 Zoll lang, bis zum Unterkieferrand sich erstreckend und die Wange penetrirend. Einige Backenzähne waren abgebrochen. Die Verwundung fiel 1½ Stunde weit von Silberberg vor, und während der Dahnreise wurde überschlagenes Wasser aufgelegt. Blutung und Schmerz heftig. Der Verf. gab Arnica 30 und liess überschlagene Wasserfomentationen machen.

Am nächsten Morgen wurden zwei Heftpflasterstreifen angelegt, die Wundränder aber selbst vom Pflaster verschont. Die Fomentationen wurden fortgesetzt und unter das Pfund Wasser zwei Tropfen Tinct. Arnicae gethan, welche hinreichten zur ganzen Heilung. Täglich bekam derselbe eine Gabe Arnica 30 und er konnte in 4 Tagen als geheilt entlassen werden.

Auch nach Operationen rühmt Verf. die homöopathischen Mittel neben zweckmässiger Diät und reiner Luft und erzählt:

Dass er einem 30jährigen Manne eine 28 Unzen schwere entartete Parotis extirpirt habe. Die grosse Wundfläche forderte nach der Meinung eines anderen

Arztes blutige Hefte, die aber schon an dem ersten Tage wegen Schmerz und Geschwulst wieder gelöst werden mussten. Aber dennoch trat kein bedeutendes Wundfieber ein, da gleich nach der Operation Arnica $\frac{2}{6}$ innerlich und Arnicaumschläge angewendet wurden. Das entstandene Wundfieber beseitigte binnen 8—10 Stunden Belladonna $\frac{2}{45}$ und der grösste Theil der Wundfläche heilte per reunionem ohne Eiterung. Binnen drei Wochen war Patient gänzlich geheilt.

Praktische Bemerkungen von N—.

Der Verf. hält die allgemeine homöopathische Zeitung als das passendste Organ zu gegenseitiger Mittheilung gemachter Erfahrungen und bedauert nur, dass im Ganzen so wenig Erfahrungen mitgetheilt würden. Den Redaktoren der Zeitung macht er zunächst den Vorwurf, dass sie wenig gäben. Dr. RUMMEL gibt das zu, verspricht aber Mittheilungen. GROSS hingegen macht darauf aufmerksam, dass er seine Erfahrungen stets mittheile, „doch müsse man sich *jetzt* hüten, mit der Bekanntmachung neuer Erfahrungen, bevor sie gehörig constatirt sind, zu *voreilig* zu seyn.“ (Es macht der Zeit, die vor dem *Jetzt* war, und an die GROSS, scheint es, mit Gefallen zurückdenkt, keine besondere Ehre, wenn man sich nicht hüten musste: *nicht Constatirtes voreilig mitzutheilen*, besonders *wenn man es als Erfahrung mittheilte*. Da ist der Homöopathie die jetzige Zeit sicherlich gesünder. Ref.)

Der Verf. macht ferner der Zeitung den Vorwurf, dass sie immer ärmer an praktischer Tendenz und an Correspondenznachrichten würde. Auch die Vereine unterliessen es, ihre Beobachtungen mitzutheilen.

Das Archiv sei nicht geeignet, das täglich vorkommende Wissenswerthe aufzunehmen, und der Redakteur unterlasse es ebenfalls, seine Erfahrungen mitzutheilen.

Auch den Mangel eines Buches beklagt der Verf.,

das alle
da nich
könn
Der R
er stel
Der
Gutim
Gegnd
biss ang
Gesunde
Berichtig
des
der
J.
Der
berichte
1) Das
sionär
nach Asi
2) Das
wahrsc
3) La
trefflich
erzählt
kommen
4) Str
gehabt
(Dies
dass m
Sache
C
Aus
mittheilt
pathie m
finde.
HYGRA.

das alles Erscheinende rezensire und zwar weitläufiger, da nicht jeder Homöopath Alles kaufen und Alles lesen könne. (Ob dem Verf. die vorliegende Hygea entspricht? Der Rezensent soll aber nicht verschwiegen bleiben — er stehe für das, was er sagt. Ref.).

Der Verf. macht auf die Pflanze *Vejuco de guaco* in Guatemala aufmerksam, die von den Einwohnern jener Gegend mit entschiedenem Erfolge gegen Schlangengift angewendet wird, und rath zu ihrer Prüfung an Gesunden, da auch bei uns Schlangengisse vorkommen.

Berichtigung des Artikels: „Auszug aus einem Briefe des Herrn STEINESTEL etc.“ in dem ersten Bande der Hygea von Dr. GRIESSELICH, unterzeichnet mit J. A. HAUSMEISTER.

Der Verf., der diesen STEINESTEL persönlich kennt, berichtet zur Steuer der Wahrheit:

1) Dass derselbe ein Drechsler gewesen, der Missionär werden wollte, aber nicht dazu taugte und nie nach Asien oder Afrika gekommen sei.

2) Dass die Mittheilungen über die Pflanze höchst wahrscheinlich erlogen seien.

3) LIEDER aus Kairo habe dem Verf. wirklich von der trefflichen Wirkung der Pflanze gegen den Bandwurm erzählt, und derselbe sei mit STEINESTEL zusammen gekommen.

4) STEINESTEL habe die Pflanze entweder gar nicht gehabt, oder solche vom Missionär COBAT erhalten.

(Dieser STEINESTEL möge auch zur Warnung dienen, dass man ferner das Einmischen der Laien in unsere Sache nimmer zugeben solle. Ref.).

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Aus einem Schreiben des Dr. ALOIS SCHWARZ, der mittheilt, dass seit längerer Zeit in Illyrien die Homöopathie mehr und mehr Freunde unter Aerzten und Laien finde.